



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

V. Zweifel über die Wirklichkeit dieses Standes. Trieb zur Vollkommenheit,
oder nach einem bessern Stande.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

Da uns also die Erfahrung und die Geschichte ihr Licht versagen; so wird es nicht überflüssig seyn, in der Natur der Seele selbst und in den übrigen Verhältnissen des Menschen die Gründe für und wider die Wirklichkeit so wol als die Vortrefflichkeit eines solchen Zustandes ausfindig zu machen.

Fünftes Hauptstück.

Zweifel über die Wirklichkeit dieses Standes.
Trieb zur Vollkommenheit, oder nach einem bessern Stande.

Seine unbedingte Möglichkeit ist keinem Zweifel unterworfen. Es ergiebt sich in dem Begriffe davon kein Widerspruch. Er gehöret also mit in die Reihe der möglichen Dinge. Ob aber die Natur dem Menschen erlaube, oder gar gebiete, sich für eine lange Zeit in so enge Grenzen einzuschränken? dieses ist eine Frage, welche eine nähere Untersuchung verdienet.

Der entscheidendste und der wichtigste Punkt
hier

hiebey ist ohne Zweifel, ob wir bey dem ganzen menschlichen Geschlechte die erste Anlage der Seelenvermögen so voraussetzen können, wie wir sie bey weit den meisten derjenigen Menschen finden, welche uns die Erfahrung und die Geschichte bekannt machen. Die fernern Folgen werden sich ohne Mühe ergeben.

Die Naturgeschichte lehret uns, daß alle Thiere, welche wir kennen, so bald sie erwachsen sind, alle Fähigkeiten, die ihrer Art zukommen, auf eine beynahe ganz gleichförmige Weise besitzen. Aus dieser Beobachtung können wir schließen, daß keines dieser Thiere zu einer viel höhern Vollkommenheit bestimmt ist.

Mit dem Menschen verhält es sich auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Die Vermögen seiner Seele sind einer so merklichen Erhöhung fähig, daß sie ihn oft in den Rang hoher Geister zu erheben scheinen.

Die Erfahrung ist eine untrügliche Zeugin dieser Wahrheit. Jede Stelle der Geschichte, jedes Volk, jeder einzelne Mensch, sind so viele Beweisthümer, welche diese Beobachtung außer allen Zweifel setzen. Jede Arbeit der Bienen und der Bieler, der geschicktesten unter allen Thieren, ist sich selbst immer gleich. Jedes Werk des Menschen ist von dem andern unterschieden.

Ein allgemeines Gesetz der Natur scheint also die Thiere in den engen Kreis der Empfindung des Gegenwärtigen, und der Erwartung sehr weniger ähnlicher Fälle einzuschränken. Ein eben so allgemeines Gesetz treibet wahrscheinlicher Weise den Menschen an, sich über diese Grenzen heraus zu schwingen, und sich von einer Stufe der Vollkommenheit immer zu einer höhern zu erheben. In seiner Seele erzeuget jeder Gedanke einen andern Gedanken, und jede Begierde eine andere Begierde.

Eine unlängbare Erfahrung belehret uns zwar,
daß

daß diese Entwicklung bey einigen Menschen sehr langsam vor sich gehe. So muß es sich aber deshalb nicht mit allen verhalten. Ein träger Celte hat vielleicht durch den ganzen Lauf eines langen Lebens so viel nicht gedacht, als ein Leibniz, ein Bernoulli, und ein Neuton in einem einzigen Tage.

Wo die unfruchtbare Natur wenig Mannigfaltigkeit hervorbringt; wo sie Menschen, welche sie roh erzeugt hat, wenig Stoff zu einem liebreichen und angenehmen Umgang darbeut; da können auch die Geister viele tausend Jahre in dem gleichen Stande der Dummheit verbleiben. In bessern Ländern hingegen, wo die mildere Natur glücklich organisirte Menschen unaufhörlich mit mannigfaltigen und lieblichen Gegenständen umringet; da nähern sie sich viel geschwinder der Verbesserung, und der Vollkommenheit.

Wir können also anders nicht als bey jedem Mens-
schen

schen diesen Trieb zur Vollkommenheit vorzusetzen; einen Trieb, welcher, er mag eine wahre oder eine vermeinte Verbesserung des Zustandes zum Gegenstande haben, im Grunde immer die gleiche natürliche Empfindung ist.

Herr Rousseau selbst giebt (*) die Fähigkeit darzu für das unterscheidende Kennzeichen der menschlichen Natur an; obgleich er sie als das unselige Werkzeug betrachtet, durch welches der Mensch verführet wird, kein Mensch mehr zu seyn (**).

Wenn dieser also nur durch die Unterdrückung einer ihm wesentlichen Neigung ein Mensch bleiben kann; wenn seine Glückseligkeit darinn besteht, diesen Trieb nicht zu empfinden: so hängt dieser kostbare Vorzug von einer unmdglichen Bedingung ab; so bleibt dem elenden Sterblichen so bald

er

(*) Sur l'origine & les fondemens de l'inegalité parmi les hommes. p. 36. 37.

(**) Rousseau, S. 42.

er zu sich selbst kömmt, nichts weiter übrig, als die Verzweiflung. Wenn wir aber der Gottheit, welche alles so weislich beherrschet, nicht widersprechende Absichten zuschreiben wollen: so müssen wir zugeben, daß der Mensch nicht zu einem unveränderlichen Stande bestimmt sey; und daß nicht vergebens die Natur ihm einen Trieb eingestiftet habe, der ihn mit einer unbesiegbaren Macht zur Veränderung anspornet.

Sechstes Hauptstück.

Würdigung dieses Standes.

Die grossen Begriffe, welche uns der nehmliche erhabene Verfasser von der Vortrefflichkeit dieses Zustandes beybringen will, sind nicht weniger Zweifeln unterworfen, als seine Wirklichkeit.

Der Mensch würde da bloß das Gegenwärtige genießen. Das Vergangene, das Zukünftige, das Entfernte würden seine Sphäre weit übersteigen.